

Larmann, Veit

Kleine Hochschulen in strukturschwachen Lagen

Die Hochschule : Journal für Wissenschaft und Bildung 23 (2014) 1, S. 176-189



Empfohlene Zitierung/ Suggested Citation:

Larmann, Veit: Kleine Hochschulen in strukturschwachen Lagen - In: Die Hochschule : Journal für Wissenschaft und Bildung 23 (2014) 1, S. 176-189 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-162508
<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0111-pedocs-162508>

in Kooperation mit / in cooperation with:



Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

<https://www.hof.uni-halle.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Kleine Hochschulen in strukturschwachen Lagen

Veit Larmann
Hamburg

Das Hochschulfeld ist seit Anfang der 1990er Jahre durch umfangreiche rechtliche Reformen und das Auftauchen neuer Akteure, z.B. die Akkreditierungs- oder Ranking-Agenturen, deutlich wettbewerblicher geworden. Dem stehen ebenso wachsende Ansprüche und Herausforderungen gegenüber, die insbesondere durch die fortgesetzte Unterfinanzierung der Hochschulen, die steigenden Anforderungen an das eigene Personal und die zunehmende Heterogenität der Studierendenschaft induziert sind. Manch eine/r mag bei der Einwerbung von Drittmitteln oder der Kofinanzierung von Deutschlandstipendien auch handfeste Ansprüche der Wirtschaft vernehmen. Hochschulen bewegen sich also in zunehmend schwierigen Kontexten.

Vergessen wird bei dieser Debatte meist, dass die in den letzten Jahrzehnten neu gegründeten Hochschulen in Regionen angesiedelt wurden, deren Strukturschwäche ihnen zur Aufgabe werden sollte und die sie in einem verwettbewerlichten Hochschulsystem deutlich benachteiligt. Sie sollten einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung ihrer Region leisten. Die durchgeführte Untersuchung zeigt jedoch, dass die Verwettbewerblichung des Hochschulsystems die Entwicklung einer schwachen Hochschulregion deutlich erschwert und plädiert für eine „Verrechnung“ dieser Aufgabe in der Ausgestaltung der Hochschulsteuerung.¹

Dieses Paper ruft zunächst die Phase der Regionalisierung der Hochschulen sowie die regionalpolitischen Erwartungen an Hochschulen in Erinnerung. Dann werden die in der (auch internationalen) Forschung dokumentierten Besonderheiten von kleinen Hochschulen in strukturschwachen Lagen aufgezeigt. Beispiele aus vier Fallstudien dieses Hochschultyps leuchten die Problemlagen in deutschen Regionen aus und zeigen einige Lösungsstrategien der untersuchten Fachhochschulen. Das

¹ Dieses Paper ist eine Zusammenfassung der im August 2013 erschienenen Dissertationsschrift „Kleine Hochschulen in strukturschwachen Lagen. Fallstudien aus Perspektive des Ressourcenabhängigkeitsansatzes“ (Larmann 2013).

Forschungsinteresse wird dabei durch die Frage umrissen, wie diese jungen, kleinen Hochschulen in einem verwettbewerblichten Hochschulsystem bestehen können und welche Strategien sie dabei entwickeln.

Die Regionalisierung der Hochschulen

In der ersten Hälfte der 1960er Jahre wurde mit der Erweiterung bestehender und dem Bau neuer Universitäten in bis dato hochschulfreien Regionen auf die wachsende Studierendenzahl reagiert. In der zweiten Hälfte dieses Jahrzehnts kam der Wunsch hinzu, über die Regionalisierung auch neue Studierende zu gewinnen. Weil an den neuen Standorten nun nicht mehr das ganze universitäre Spektrum angeboten wurde, entstand hierdurch faktisch eine erste Differenzierung des Hochschulsystems (Webler 1986). Auf eine so auch international geführte Diskussion um eine weitere Differenzierung des Hochschulsystems (Teichler 2008; Neave/Rhoades 1988: 213) folgte 1968 ein Beschluss der Kultusministerkonferenz über die Gründung von Fachhochschulen (Teichler 1996: 121). Bis in die 1970er Jahre fanden somit bereits eine Expansion, eine Regionalisierung und eine Differenzierung des Hochschulsystems statt. Seither wurden zahlreiche Neugründungen von Fachhochschulen in der Fläche vorgenommen – zuletzt in den 1990er Jahren verstärkt in Bayern und in den 2010er Jahren verstärkt in Nordrhein-Westfalen.

Ein Hochschulstandort zu werden bedeutet für eine Stadt und ihre Region ökonomische Vorteile: Die Hochschule ist ein großer Arbeitgeber, dessen Angestellte und Studierendenschaft Ausgaben des täglichen Lebens in der Region tätigen (Buck-Bechler 1999) und etliche Folgeeinrichtungen und Investitionen in die Verkehrsinfrastruktur nach sich ziehen (Becker/Heinemann-Knoch/Weeber 1976). Die regionale Wirtschaft kann die Hochschule sowohl als Technologie- und Innovations- wie auch als Humankapitallieferanten nutzen (Grubb 2003).

Zur Beschreibung der technologischen Zusammenarbeit wurden in den 1990er Jahren verschiedene wissenssoziologische Modelle entwickelt, wie das der mode 2-Wissensproduktion (Gibbons u.a. 1994), der triple helix (Etzkowitz/Leydesdorff 1997) oder der Lernenden Region. Zudem wurde der steuerungspolitische Begriff des „Dritten Auftrags“ eingeführt. In den 1990er Jahren bezog sich der Dritte Auftrag noch primär auf regionale Forschungsk Kooperationen, mittlerweile wird er jedoch weiter gefasst und verweist auch auf regionale gesellschaftspolitische Verpflichtungen der Hochschule.

Diese nicht-ökonomische regionale Wirksamwerdung der Hochschule – sei es durch soziale oder künstlerische Projekte der Studierenden und

Lehrenden oder die Öffnung der Angebote der Hochschule für Bürger aus der Region – lässt sich jedoch nur schwer empirisch fassen und ist in der Hochschulforschung bislang kaum aufgearbeitet (Bromley 2006; Larédo 2007; Goddard/Puukka 2010). Unbestritten scheint jedoch zu sein, dass durch eine Hochschule das Bildungsniveau in der Hochschulregion insgesamt steigt (Flöther/Kooij 2012).

Forschung zu den Besonderheiten kleiner regionaler Hochschulen

Sowohl die geringe Organisationsgröße als auch die abgeschiedene Lage einer Hochschule haben für deren Betrieb einige Konsequenzen, die hier nun zunächst anhand der Literatur dargestellt werden sollen. Weil die Literaturlage sehr unbefriedigend ist, wird auch auf Publikationen zurückgegriffen, die Aussagen über Universitäten fällen und nicht nur explizit über Fachhochschulen. Dass es sich dabei um sehr unterschiedliche Institutionentypen handelt, sollte bei der Einordnung von Forschungsergebnissen immer bedacht werden (Birnbaum 1988: 54, 75).

Cameron und Tschirhart (1992) untersuchen die Reaktionen von Hochschulen in Regionen industriellen Niedergangs und zeigen, dass Hochschulleitungen unter solchen Umständen meist konservativ reagieren, von allen Bereichen der Hochschule Sparanstrengungen verlangen und bestenfalls bei der Landesregierung Lobbying unternehmen. Es gelingt ihnen hingegen kaum, offensiv auf die Herausforderungen zuzugehen und ihre Hochschule entsprechend zu reformieren – wodurch auch erhöhte Ausgaben in wichtigen Kernbereichen der Hochschule notwendig werden könnten. Unter dem Stress einer niedergehenden Region entscheiden Hochschulleitungen zunehmend top-down, was den Autorinnen zufolge jedoch ineffektiver sei, als Entscheidungen auf partizipativ-politischem Wege herbeizuführen. Durch solche partizipativ-politische Entscheidungsverfahren können mehr Informationen in Entscheidungsprozesse einfließen.

Für die hier besonders interessierenden kleinen Hochschulen dürfte es hingegen einfacher sein, in derartigen Stresssituationen an einem partizipativ-politischen Entscheidungsstil festzuhalten: An kleinen Hochschulen gibt es weniger Hierarchiestufen (Sporn 1999: 265) und die Entscheidungsfindung kann generell schneller sein, weil die individuellen Beiträge im Entscheidungsverfahren ein relativ hohes Gewicht haben (Olson 1965). Clark (1998: 142) weist zudem darauf hin, dass kleine Einrichtungen leichter zu integrieren sind und so eher als Ganzes aktiv einer Idee nachstreben können. Diese Punkte gelten natürlich auch, wenn der organisationale Stress nicht durch eine zunehmende Strukturschwäche ent-

steht, sondern durch eine landespolitisch vorgenommene Verknappung des Budgets.

Die Reformen des Hochschulsystems und die damit einhergehende Verwettbewerblichung haben sich bislang wenig an den Besonderheiten regionaler Hochschulen orientiert. Conrad und Blackburn (1985) zeigten, dass die üblicherweise bei der Bewertung von Hochschulleistungen herangezogenen Qualitätsindikatoren zwar für die forschungsorientierten Hochschulen verlässliche Ergebnisse liefern, aber bei regional ausgerichteten Hochschulen weitaus weniger Erklärungskraft besitzen, da die Qualität regionaler Hochschulen multidimensionaler und dadurch schwieriger zu bewerten ist.

Die Hochschulforschung hat zwar bereits einige Forschungsergebnisse zum Hochschulpersonal vorlegen können, Distanzen zu zentraleren Orten wurden jedoch – zumindest in Europa – bislang nicht problematisiert. Es gibt jedoch deutliche Hinweise darauf, dass sich die Situation des wissenschaftlichen Personals an peripheren Standorten von jener an zentraleren Orten unterscheidet.

Becher und Trowler (2001: 108f.) argumentieren, dass ländliche Räume weitaus weniger Möglichkeiten des wissenschaftlichen Austauschs mit Kolleg/inn/en bieten als zentralere Orte. Dadurch bestehen an letzteren Wissensvorsprünge und werden Forschungserfolge in diesen engeren Kommunikationszusammenhängen leichter wahrgenommen. Kolleg/inn/en an zentraleren Orten besuchen auch öfter internationale Tagungen (ebd.: 104). Kleine Fachhochschulen können ihren Professor/inn/en bei der Antragstellung und Abwicklung von Forschungsprojekten zudem keine große unterstützende Verwaltungsstruktur bieten – die Antragsfähigkeit von Professor/inn/en an diesen Hochschulen gilt als eingeschränkt (Caniëls/van den Bosch 2011: 280). Zudem ist die enge fachliche Spezialisierung, wie sie für die Forschung vorteilhaft sein mag, Blau (1994: 85) zufolge an kleinen Hochschulen weniger gefragt. Kleine Hochschulen würden bei Berufungen darauf achten, dass die/der Kandidat/in ein möglichst breites inhaltliches Spektrum in der Lehre abdecken könne, weil es eben für jeden Studiengang nur relativ wenige Professuren gebe.

Die Ausrichtung einer Hochschule auf die Region und die Auseinandersetzung mit ihr hat nach Leist (2007) nicht nur Wirkungen auf die Region, sondern auch auf die Hochschule: Diese kann dadurch – auch und gerade in der Forschung – eine Provinzialisierung erfahren. Allerdings ist es gut möglich, dass diese Benachteiligung in der Forschung an Fachhochschulen weniger als Problem empfunden wird: Schlegel (2006) zeigt anhand einer unter niedersächsischen Fachhochschulprofessor/inn/en durchgeführten Erhebung, dass sich deren Selbstwahrnehmung bis dato

eher über die Lehre und über die Möglichkeit, Nebentätigkeiten aufzunehmen, definiert. Allerdings dürfte die Forschung seit 2003 (Erhebungszeitpunkt) für Fachhochschulprofessor/inn/en wesentlich relevanter geworden sein, weil Fachhochschulen versuchen, den Universitäten im Sinne des *academic bzw. institutional drift* (Neave 1979) immer ähnlicher zu werden.

Auf Seiten der Professor/inn/en, die mit Annahme einer Fachhochschulprofessur oftmals auch gebeten werden, an den Hochschulstandort zu ziehen, sind Lage und Größe der Hochschule bzw. der sie beheimatenden Stadt ebenfalls wichtige Determinanten. Schlegel (2006: 140) zeigte in ihrer Studie, dass die bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf einen wichtigen Beweggrund für die Bewerbung um eine Fachhochschulprofessur darstellt (vgl. Clark 1987: 187). Die günstigen Immobilienpreise in strukturschwachen Regionen sowie die überschaubare Größe der Hochschulstädte bieten für junge Familien einige Vorteile.

Hannemann (2004) legt für Deutschland dar, dass der Binnenwanderung von Ost nach West in der Nachwendezeit nunmehr eine Binnenwanderung von kleineren dezentraleren Orten hin zu größeren zentraleren folgt. Dadurch wird es für Hochschulen an dezentralen Orten zunehmend schwierig werden, ihre Studienplätze auszulasten. Auch andere Determinanten der Studienentscheidung, wie das Bildungsniveau, die berufliche Stellung der Eltern sowie die Kosten eines Studiums (Deutsches Studentenwerk 2010: 96-98) erschweren die Werbung um Studierende in strukturschwachen Lagen.

Nachdem deutlich wurde, dass Professor/inn/en an den hier interessierenden Hochschulen in der Forschung Einschränkungen hinnehmen müssen, wenden wir nun noch den Blick auf die Unternehmen der Region, die für den Anwendungsbezug einer Fachhochschule eine hohe Bedeutung haben dürften.² Verschiedene Autoren³ weisen darauf hin, dass Forschungsk Kooperationen mit Hochschulen für Unternehmen vornehmlich dann lohnend sind, wenn sie selbst über eine eigene Forschungsabteilung verfügen und somit wissenschaftlich kodierte Forschungsergebnisse gut verarbeiten können. Derartige Unternehmen stellen in strukturschwachen Regionen aber eine Seltenheit dar (Kreuels/Stenke 2012). Chancen für

² Der Konjunktiv wird hier gewählt, weil die plausible Annahme, dass regionale Unternehmen für den Anwendungsbezug einer Fachhochschule eine hohe Bedeutung haben, nach Kenntnis des Autors noch nicht empirisch belegt wurde.

³ Fairweather (1988: 25-40); Kulicke/Stahlecker (2004); Caniels/van den Bosch (2011); Rutten/Boekema (2009: 773f.)

die hier im Fokus stehenden Hochschulen könnten jedoch in jenen Branchen (bspw. Handel und Dienstleistungen) liegen, die von Hochschulprofessor/innen traditionell weniger Forschungsergebnisse, sondern eher Beratungsleistungen beziehen (Fairweather 1988: 25). An dieser Stelle – und über den grundsätzlich vorhandenen Imagegewinn einer Region durch ihre Hochschule hinaus – können positive Einflüsse auf die regionale Wirtschaft ergehen, wenn entsprechende Branchen in der umgebenden strukturschwachen Region vorhanden sind.

Die Wirtschaftsstruktur der Hochschulregion beeinflusst auch den Berufseinstieg der Studierenden: Sind wenige Unternehmen in der Region, wird die Hochschule auch weniger als Humankapitallieferant angefragt, denn Arbeitgeber bevorzugen meist Absolvent/inn/en aus der Region des Unternehmensstandortes. Für die Studierenden an den hier betrachteten Hochschulen interessieren sich also vermutlich seltener Unternehmen, die Stipendien oder Prämien für Abschlussarbeiten vergeben. Auch Unternehmen, die sich über die Mitarbeit im Hochschulrat oder Förderverein mit Legitimität versorgen wollen, dürften hier schwieriger zu finden sein.

Die Literatursichtung hat gezeigt, dass kleine Hochschulen in strukturschwachen Lagen besondere Eigenschaften aufweisen, die sie in einem verwettbewerblichten Hochschulsystem benachteiligen. Es wurde aber auch deutlich, dass sie durch ihre geringe Größe leichter konservative top-down zugunsten von partizipativen Entscheidungsverfahren vermeiden können, sodass auch in Stresssituationen noch viele Umweltinformationen in die Entscheidungsverfahren einfließen können. Die Betrachtung dieses Hochschultyps anhand von Fallstudien kann somit auch Auskünfte darüber geben, welche Strategien Hochschulen in einem Wettbewerbsarrangement entwickeln.

Fallstudien

Kleine Hochschulen werden in der Literatur unterschiedlich definiert. Bei Cameron/Tschirhart (1992) haben kleine Hochschulen 200 bis 2.500 Studierende, bei Clark (1998) haben kleine bis mittlere Universitäten 6.000 bis 13.000 Studierende. Um eine für deutsche Verhältnisse nützliche Definition zu finden, wurde eine Größensortierung aller „unspezialisierten“ Fachhochschulen vorgenommen (d.h. öffentlich finanziert und mindestens zwei Fachbereiche).

So entstand eine auf Basis der Studierendenzahl vom WS 2007 „von groß nach klein“ geordnete Liste von der Fachhochschule Köln (ca. 16.000 Studierende) bis zur Fachhochschule Westküste (ca. 1.000 Studierende). Das unterste Quartil der kleinen Hochschulen endet bei 2.800 Stu-

dierenden. Somit wird in dieser Studie Hochschulen das Attribut „klein“ zugeschrieben, wenn sie 2.800 oder weniger Studierende haben (vgl. Larman 2013: 5). Ausgewählt wurden vier geographisch stark abgelegene Hochschulen in strukturschwachen Regionen und hier entsprechend ihrer Lage anonymisiert als Ostland-, Nordsee-, Ostsee- und Westland-Hochschule betitelt.

Im folgenden werden die wichtigsten Ergebnisse der fallübergreifenden Analyse kurz dargestellt – insbesondere im Hinblick auf die Strategien der Hochschulen, mit denen sie ihren Haushaltsbedarf, den Personalbedarf sowie den Bedarf an Studierenden und Praxispartnern absichern. Das methodische Vorgehen kann hier aus Platzgründen nicht dargestellt werden (vgl. aber ebd.: 106ff.).

Bezogen auf den Haushaltsbedarf der Hochschulen zeigt die Analyse der Fallstudien, dass die interviewten Hochschulleitungen die engen finanziellen Möglichkeiten ihres Bundeslandes in ihre strategischen Überlegungen einbeziehen, d.h. Forderungen nach finanziellen Zuweisungen werden nur zurückhaltend artikuliert, wenn das Bundesland für „arm“ gehalten wird.⁴ An allen Fallstudienhochschulen zeigte sich, dass intensive Kontakte zu politischen Entscheidungsträgern aufgebaut werden, um einerseits die in einer abgelegenen Region immer „gefährdete Sichtbarkeit der Hochschule“ zu erhöhen, und andererseits, damit die Hochschulleitungen frühzeitig in die zu erwartenden Landeszuweisungen Einblick erhalten und gegebenenfalls selbst noch auf die Modalitäten der Haushaltsplanungen einwirken können.

Für eine Fallstudienhochschule, die in einem wohlhabenden Bundesland liegt, ist dieses Netzwerk darüber hinaus noch notwendig, damit sie im Vorfeld einer Landtagswahl zusätzliche finanzielle Mittel erhalten kann, die in diesem Bundesland üblicherweise vor der Landtagswahl „in der Fläche“ verteilt werden. In diesem Moment steht die Hochschule in Konkurrenz zu anderen öffentlichen Einrichtungen (Museen, Sporteinrichtungen etc.), die die Regierungspartei ebenfalls mit der in Wahlkampfzeiten gewünschten medialen Aufmerksamkeit versorgen könnten.

Die beschriebenen Kontakte und Netzwerke in die Landesregierung haben jedoch keinen entscheidenden Einfluss auf die Wahl oder Wiederwahl eines Leitungsmitglieds der Hochschule: Für die Wahl ist es – anders als es das Modell der „gestärkten Hochschulleitung“ vielleicht erwarten ließe – nicht wichtig, dass ein/e Kandidat/in für das Leitungsam

⁴ Anführungszeichen zeigen im folgenden an, dass es sich hier um die Wortwahl einer/eines Interviewpartner/s/in handelt.

die finanziellen Möglichkeiten der Hochschule sichert. Vielmehr wird von ihr/ihm erwartet, dass sie/er die Hochschule „intern befrieden“ kann, d.h. dass die unter Kolleg/inn/en tendenziell bestehende Zwietracht möglichst verringert wird.

Kooperationen mit anderen Landeshochschulen werden in Bezug auf den Haushalt grundsätzlich nicht unternommen. Vielmehr deuten die Interviewpartner an, dass Kooperationen mit Hochschulen anderer Bundesländer in vielfältiger Hinsicht meist einfacher sind.

An allen vier untersuchten Hochschulen wird die Sorge artikuliert, dass man einer anderen Landeshochschule als Außenstelle zugeschlagen werden könnte. Drei der Fallstudienhochschulen mussten bereits eine Beschneidung durch das Land hinnehmen, indem sie einen Fachbereich oder einen Studiengang an eine andere Landeshochschule abgeben mussten. Die Angst vor weiteren Verlusten leitet daher viele Strategien der Fallstudienhochschulen an: Die Ostland-Hochschule kommt den um Sparpotential bemühten Parlamentariern entgegen, indem sie sich verstärkt um Drittmittel bemüht und selbst Kürzungsvorschläge unterbreitet. Darüber hinaus wirbt sie um Fürsprecher in der Politik.

Die Nordsee-Hochschule versucht, sich über Projekte und Kooperationen stärker in der Region zu verwurzeln, und verweist gegenüber der Politik auf geschaffene Arbeitsplätze und das gestiegene wissenschaftliche Image der Region. Die Ostsee-Hochschule geht Kooperationen mit Unternehmen ein, an denen die Landesregierung ein hohes Interesse hat.

An der Westland-Hochschule wiesen die Interviewten zwar nicht auf diesen Zusammenhang hin, aber diese Hochschule scheint mit Unternehmen vor allem mit dem Ziel zu kooperieren, dass die regionalen Unternehmen leichter Personal finden können, denn die Versorgung mit Personal stellt in dieser Region grundsätzlich ein großes Problem dar. Hierdurch ließe sich auch die Bereitschaft regionaler Unternehmen erklären, für die Namensgebung der Hörsäle jährliche Sponsoring-Ausgaben zu tätigen.

An allen Hochschulen dominiert darüber hinaus der Wunsch, die Studierendenzahlen zu erhöhen oder zumindest konstant zu halten. Denn mit dem Wachstum der Hochschule verringert sich tendenziell auch die Gefahr, als Außenstelle einer anderen Hochschule zu enden.

Bedeutsam für die Besetzung von Professuren ist, dass alle Fallstudienhochschulen erst in den frühen 1990er Jahren gegründet wurden. Daher ist deren Ausstattung derzeit noch allgemein gut und wird von den Interviewpartner/innen als attraktiv für Berufungen bewertet. Dennoch zeigt sich bereits, dass die dezentrale Lage der jeweiligen Hochschule bei der Berufung von Professor/inn/en ein gravierendes Problem darstellt:

Die oft zu weiten Entfernungen machen das Pendeln zur Familie unattraktiv, während zugleich die Strukturschwäche der Sitzregion die Arbeitsplatzsuche für eine/n mitziehende/n Lebenspartner/in erschwert. Den Interviewten zufolge lassen sich aus den regionalen Unternehmen kaum Lehrbeauftragte oder berufungsfähige Personen gewinnen.

Überraschenderweise zeigen sich alle Fallstudienhochschulen bei der Besetzung von Professuren zeitlich sehr flexibel: Die verzögerte Besetzung einer Professur ist in wirtschaftlichen Wachstumsphasen legitim, denn die Bewerber/innen/lage ist in Depressionsphasen deutlich besser. Weil kleine Hochschulen generell wenige Professuren haben, will jede Besetzungsentscheidung besonnen getroffen werden: Ein/e Kandidat/in, die/der sich in den Folgejahren hervorragend entwickelt, kann für die Hochschule über 25 Jahre hinweg profilbildend sein oder aber über genau so viele Jahre zu einem schwachen Profil in einem Studien- oder Forschungsbereich führen. Darüber hinaus ermöglicht die verzögerte Besetzung einer Professur an allen Fallstudienhochschulen gern wahrgenommene Einsparpotenziale bei den Personalkosten.

Eine andere strategische Antwort auf die schwierige Personalsituation als die verzögerte Besetzung hat nur die Nordsee-Hochschule entwickelt. Weil es sich als schwierig erwiesen hat, Bewerber/innen in die Hochschulregion zu locken, unterstützt sie bereits in der Region ansässige Hochschulbeschäftigte im Rahmen des Personalentwicklungskonzepts bei der Promotion und beruft sie anschließend auf eine frei werdende Professur bzw. finanziert – wenn nötig – temporär eine zusätzliche Professur aus Rücklagen (siehe Larmann/Matiaske 2012).

Auch bei der Auslastung der Studienplätze zeigen sich an allen Fallstudienhochschulen Gemeinsamkeiten. Grundsätzlich fallen Nachfrageschwankungen bei kleinen Hochschulen mit wenigen Studienangeboten stärker ins Gewicht als bei großen Hochschulen, an denen sich Nachfrageschwankungen gegenseitig ausgleichen können. Eine kleine Hochschule kann jedoch auch schnell auf Nachfrageschwankungen reagieren: Ein Interviewpartner verwies darauf, dass seine Hochschule aufgrund der geringen Größe und somit kurzen Kommunikationswege innerhalb einer Woche einen neuen Studiengang aus der Neukombination bestehender Angebote schaffen könne.

Für alle untersuchten Hochschulen ist die Zahl der eingeschriebenen Studierenden eine wichtige Größe, weil die Hochschulleitungen befürchten, dass eine kleine oder schrumpfende Hochschule Gefahr läuft, ihre Autonomie zu verlieren. In den Interviews zeigte sich die auffällige Neigung der Hochschulen, die Studienplatzzahlen bei jenen Studiengängen, die eine hohe Nachfrage unter den Studierenden haben – ein interviewter

Rektor verwendete das Wort „Marktgängigkeit“ –, stark zu erweitern, auch wenn die Arbeitsmarktakzeptanz der Absolvent/inn/en noch ungeklärt ist. Ein ehemaliger Rektor wies darauf hin, dass die Versuchung für die Hochschulen groß sei, die Ergebnisse entsprechender Absolvent/inn/enbefragungen zu beschönigen oder zu verheimlichen.

Die untersuchten Hochschulen gehen bei ihrer Studierendenwerbung unterschiedliche Wege und verfolgen mit ihr auch noch weitere Ziele: Die Ostland-Hochschule konzentriert sich bei der Werbung insbesondere auf das eigene Bundesland, weil einerseits die verkehrstechnische Anbindung und andererseits die unattraktive Hochschulstadt dagegen sprechen würden, bei überregionalen Bewerber/inne/n sehr erfolgreich zu sein. Allerdings nutzte sie die Möglichkeit, an einem Pilotprojekt im Geo-Marketing teilzunehmen und warb in diesem Zuge in einigen ausgesuchten Nachfrageregionen um Studierende (vgl. Mora 2003; Langer/Stuckrad 2009).

Die Nordsee-Hochschule leidet aus der Erfahrung, einen Fachbereich verloren zu haben, die Notwendigkeit ab, die eigene Hochschulregion stärker durchdringen zu müssen. Sie versucht, diese Durchdringung nicht nur durch zahlreiche Kooperationen mit lokalen Unternehmen und öffentlichen Trägern etc. zu verbessern, sondern auch dadurch, dass sie möglichst viele Schüler/innen aus der eigenen Region für die Nordsee-Hochschule gewinnen möchte.

Die Ostsee-Hochschule wirbt sehr erfolgreich um überregionale und ausländische Studienanfänger/innen. Die Interviewpartner/innen führen diesen Erfolg auf den Ruf der Hochschulregion als Urlaubsziel und auf die guten CHE-Ranking-Ergebnisse zurück. Die demographische Entwicklung der Hochschulregion bereitet den Interviewpartner/innen dieser Hochschule – wie auch jenen der Westland-Hochschule – Sorge. Die Westland-Hochschule hat jedoch weniger den Ruf, in einer Urlaubsregion zu liegen. Neben dem Umstand, dass auch hier um überregionale und ausländische Studienanfänger/innen geworben wird – und dafür auffällig viele Personalstellen geschaffen wurden –, nimmt die Hochschule in einem Verbundprojekt aller Landeshochschulen teil, mit dem in der Studienberatung verhindert werden soll, dass Landeskinder zum Studium in andere Bundesländer abwandern.

In den geführten Interviews konnten relativ wenige Aussagen zu den Praxiskontakten der Fallstudienhochschulen gesammelt werden. Hier wäre ein anderes Forschungsdesign nötig gewesen. Die Ergebnisse deuten jedoch darauf hin, dass die strukturschwache Region und deren Unternehmen für die Hochschule im Hinblick auf Auftragsforschung kein relevantes Problem darstellen. Die Forschung ist auch an diesen Standorten der-

art spezialisiert, dass Forschungspartner bundesweit gesucht werden müssen. Selbst an der Westland-Hochschule, die in einer relativ starken Industrieregion liegt, werden aus der mittelständisch strukturierten Industrie kaum Forschungsaufträge gewonnen. In den Expert/inn/eninterviews wurde nicht danach gefragt, ob die Professor/inn/en zumindest Beratung für die regionale Industrie tätigen – von sich aus erwähnten die Expert/inn/en die Beratungstätigkeiten kaum. Es ist jedoch sehr gut möglich, dass die individuellen Professor/inn/en diese Beratung vornehmen, ohne dass die interviewten Hochschulleitungen und IHK-Referent/inn/en davon Kenntnis erlangen.

Die Vernetzungsaktivitäten der untersuchten Hochschulen in die Wirtschaft sind vielfältig: An allen Standorten nehmen Professor/innen an den Arbeitskreisen der lokalen IHK teil, an der Ostland-Hochschule erwähnt ein Interviewpartner die Mittelstandsvereinigung der CDU, und die Nordsee-Hochschule pflegt über einen sehr aktiven Förderverein Kontakte in die Wirtschaft. An der Ostsee-Hochschule ist die Hochschule mit Amtsübernahme eines jungen Oberbürgermeisters in das Netzwerk der kommunalen Wirtschaftsakteure aufgenommen worden. Keine/r der Interviewpartner/innen stellte diese Vernetzungsaktivitäten so dar, als seien sie notwendig, um an Forschungs- oder Beratungsaufträge oder an Praktikumsplätze für die Studierenden zu gelangen. Vielmehr liegt der Schluss nahe, dass Vernetzung hergestellt wird, um sich der Politik gegenüber mit Legitimität zu versorgen.

Fazit und Ausblick

Weil kleine Hochschulen offensiver und schneller Entscheidungen treffen und umsetzen können, lassen sich an ihnen gut die Folgen einer wettbewerbligten Hochschulsteuerung beobachten. Sie sind in vielfältiger Hinsicht ein dankbares Forschungsobjekt. Die Realitäten dieser Einrichtungen sind, wie wir gesehen haben, oft weit von jenen Idealen entfernt, die manche/r mit der „Institution Universität“ verbindet. Strategien, wie z.B. Professor/inn/en aus eigenen Hochschulmitarbeiter/inn/en zu entwickeln oder Hörsäle nach den hierfür zahlenden Unternehmen zu benennen, sind an diesen Standorten keine Tabus mehr.

Manche der beobachteten Strategien, wie Studiengänge entsprechend der wants der Studierenden und nicht der needs der Gesellschaft anzubieten (Johnson 2003), sollten jedoch alarmieren. Diese neuen marktgängigen und sich mitunter an Trends ausrichtenden Studiengängen können zwar manche Bewerber/innen dazu bewegen, einen Studienplatz an einer peripheren Hochschule anzunehmen, die Studierenden erschweren sich

durch diese frühe Spezialisierung aber gleichzeitig den Wechsel an eine andere Hochschule oder eine berufliche Weiterentwicklung (Wissenschaftsrat 2010: 46, 68). Das in einigen Bundesländern ausgesprochene Verbot von Doppelangeboten bei den Studiengängen hat diese Entwicklung befördert.

Die untersuchten Hochschulen sind im Wettbewerb benachteiligt. Aufmerksamkeit bei politischen Entscheidungsträger/inne/n zu erzielen ist aus der peripheren Lage heraus sehr aufwändig und stellt für die Hochschulleitungen eine zeitliche Belastung dar. Der hier untersuchte Hochschultyp sollte durch die Landespolitik eine deutlichere Unterstützung im Hinblick auf den möglichen regionalen dritten Auftrag, den diese Hochschulen wahrnehmen können, erhalten (vgl. Pasternack 2007: 436). Für die aus der mangelnden Lagegunst entstehenden Nachteile – insbesondere im Hinblick auf die Einstellung und Beschäftigung von Professor/innen – sollten die Bundesländer für kreative Lösungsstrategien offen sein und diese unterstützen.

Literatur

- Becher, T./Trowler, P., 2001. *Academic Tribes and Territories. Intellectual Enquiry and the Culture of Disciplines* 2. Aufl., Buckingham [u.a.]: Open Univ. Press.
- Becker, R./Heinemann-Knoch, M./Weeber, R., 1976. Zum konsumptiven, kommunikativen und räumlichen Verhalten von Hochschulangehörigen. Analyse der Aktivitäten der Hochschulbevölkerung in Stuttgart. In Dies., hrsg. *Zur Rolle einer Universität in Stadt und Region. Sonderforschungsbereich 63, Hochschulbau Stuttgart. Texte und Daten zur Hochschulplanung*. München: Saur, S. 63–186.
- Birnbaum, R., 1988. *How Colleges Work. The Cybernetics of Academic Organization and Leadership*, California, London: Jossey-Bass.
- Blau, P.M., 1994. *The Organization of Academic Work*, New Brunswick, N.J.: Transaction.
- Bromley, R., 2006. On and off Campus. *Colleges and Universities as Local Stakeholders. Planning Practice & Research*, 21(1), S. 1–24.
- Buck-Bechler, G., 1999. Hochschule und Region - KönigsKinder oder Partner. Das Beispiel der FH Brandenburg, Wittenberg: Inst. für Hochschulforschung.
- Cameron, K.S./Tschirhart, M., 1992. Postindustrial Environments and Organizational Effectiveness in Colleges and Universities. *The Journal of Higher Education*, 63(1), S. 87–108.
- Caniëls, M.C.J./van den Bosch, H., 2011. The Role of Higher Education Institutions in Building Regional Innovation Systems. *Papers in Regional Science*, 90(2), S. 271–286.
- Clark, B.R., 1998. *Creating Entrepreneurial Universities. Organizational Pathways of Transformation*, Oxford [u.a.]: Pergamon.
- Clark, B.R., 1987. *The Academic Life. Small Worlds, Different Worlds. A Carnegie Foundation Special Report*, Lawrenceville: Princeton Univ. Press.

- Conrad, C.F./Blackburn, R.T., 1985. Correlates of Departmental Quality in Regional Colleges and Universities. *American Educational Research Journal*, 22(2), S. 279–295.
- Deutsches Studentenwerk, 2010. 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks, Bonn: BMBF.
- Etzkowitz, H./Leydesdorff, L., 1997. A Triple Helix of University - Industry – Government Relations. In *Universities and the Global Knowledge Economy. A Triple Helix of University-Industry-Government Relations*. London [u.a.]: Pinter.
- Fairweather, J., 1988. *Entrepreneurship and Higher Education Lessons for Colleges, Universities, and Industry*, Washington D.C.: Association for the Study of Higher Education.
- Flöther, C./Kooij, R., 2012. Hochschulen als Faktoren im regionalen Standortwettbewerb. *Die Hochschule*, 21(2), S. 65–81.
- Gibbons, M. u. a., 1994. *The New Production of Knowledge. The Dynamics of Science and Research in Contemporary Societies*, London [u.a.]: Sage.
- Goddard, J./Puukka, J., 2010. Universities and Regional Development. In P. Peterson, E. Baker, & B. McGaw, hrsg. *International Encyclopedia of Education*. Amsterdam [u.a.]: Elsevier, S. 390–397.
- Grubb, W.N., 2003. *The Roles of Tertiary Colleges and Institutes. Trade-offs in Restructuring Postsecondary Education*, unveröffentlichtes Manuskript.
- Hannemann, C., 2004. *Marginalisierte Städte. Probleme, Differenzierungen und Chancen ostdeutscher Kleinstädte im Schrumpfungsprozess*, Berlin: BWV.
- Johnson, H., 2003. The Marketing Orientation in Higher Education. The Perspective of Academics about its Impact on their Role. In G. Williams, hrsg. *The Enterprising University. Reform, Excellence and Equity. The Society for Research into Higher Education and Open Univ. Press Imprint*. Buckingham [u.a.]: Open Univ. Press, S. 142–156.
- Kreuels, B./Stenke, G., 2012. Räumliche Verteilung von FuE in Deutschland. Strukturen und Veränderungen. In *Wissenschaftsstatistik gGmbH im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft*, hrsg. *FuE Datenreport 2012. Analysen und Vergleiche*. Essen: Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, S. 17–22.
- Kulicke, M./Stahlecker, T., 2004. *Forschungslandkarte Fachhochschulen. Potenzialstudie*, Bonn, Berlin: BMBF.
- Langer, M./Stuckrad, T. von, 2009. Geomarketing von Hochschulen. Ein neuer Ansatz. In R. Voss, hrsg. *Hochschulmarketing. Wissenschafts- und Hochschulmanagement*. Lohmar [u.a.]: Eul, S. 201–219.
- Larédo, P., 2007. Revisiting the Third Mission of Universities. Toward a Renewed Categorization of University Activities? *Higher Education Policy*, 20(4), S. 441–456.
- Larmann, V., 2013. *Kleine Hochschulen in strukturschwachen Lagen. Fallstudien aus Perspektive des Ressourcenabhängigkeitsansatzes (Diss)*, Flensburg. Verfügbar über: <http://www.zhb-flensburg.de/dissert/larmann/>.
- Larmann, V./Matiaska, W., 2012. Von peripheren Hochschulen lernen? Überlegungen zur Personalstrategie von Hochschulen. *Qualität in der Wissenschaft*, 6(4), S. 86–92.
- Leist, J., 2007. External Culture. Its Impact on Rural Community College Presidents. *Community College Journal of Research & Practice*, 31(4), S. 305–325.
- Mora, V.J., 2003. Applications of GIS in Admissions and Targeting Recruiting Efforts. *New Directions for Institutional Research*, 2003(120), S. 15–21.

- Neave, G., 1979. Academic Drift. Some Views from Europe. *Studies in Higher Education*, 4(2), S. 143–159.
- Neave, G./Rhoades, G., 1988. The Academic State in Western Europe. In B. R. Clark, hrsg. *The Academic Profession. National, Disciplinary, and Institutional Settings*. Berkeley [u.a.]: Univ. of Calif. Press, S. 211–270.
- Olson, M., 1965. *The Logic of Collective Action*, Cambridge, Mass.: Harvard Univ. Press.
- Pasternack, P., 2007. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen. Die ostdeutschen Hochschulen als Elemente einer Problemlösungskonstellation Ost. In P. Pasternack, hrsg. *Stabilisierungsfaktoren und Innovationsagenturen. Die ostdeutschen Hochschulen und die zweite Phase des Aufbau Ost*. Leipzig: Akadem. Verl.-Anst., S. 367–442.
- Rutten, R./Boekema, F., 2009. Universities and Regional Development. Book Review Essay. *Regional Studies*, 43(5), S. 771–775.
- Schlegel, M., 2006. Professoren und Professorinnen an den Fachhochschulen in Niedersachsen. Eine berufssoziologische empirische Untersuchung (Diss), Oldenburg: Universität Oldenburg.
- Sporn, B., 1999. *Adaptive University Structures. An Analysis of Adaptation to Socio-economic Environments of US and European Universities*, London [u.a.]: Kingsley.
- Teichler, U., 1996. Diversity in Higher Education in Germany. The Two-Type Structure. In V. L. Meek u. a., hrsg. *The Mockers and the Mocked. Comparative Perspectives on Differentiation, Convergence, and Diversity in Higher Education. Issues in Higher Education*. Oxford [u.a.]: Pergamon, S. 117–137.
- Teichler, U., 2008. The End of Alternatives to Universities or New Opportunities? In J. S. Taylor u. a., hrsg. *Non-University Higher Education in Europe. Higher Education Dynamics*. Dordrecht: Springer, S. 1–13.
- Webler, W.-D., 1986. Regionalisierung der Bildungsangebote im tertiären Bereich. In A. Neusel, hrsg. *Hochschulentwicklung seit den sechziger Jahren. Kontinuität, Umbrüche, Dynamik? Blickpunkt Hochschuldidaktik*. Weinheim [u.a.]: Beltz, S. 179–211.
- Wissenschaftsrat, 2010. *Empfehlungen zur Differenzierung der Hochschulen*, Köln: Wissenschaftsrat.

die hochschule. journal für wissenschaft und bildung

Herausgegeben von Peer Pasternack
für das Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Redaktion: Daniel Hechler

Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg, Collegienstraße 62, D-06886 Wittenberg
<http://www.diehochschule.de>

Kontakt:

Redaktion: Tel. 03491/87 62 090, Fax: 03491/466 255;

eMail: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Vertrieb: Tel. 03491/466 254, Fax: 03491/466 255, eMail: institut@hof.uni-halle.de

ISSN 1618-9671, ISBN: 978-3-937573-39-7

Die Zeitschrift „die hochschule“ versteht sich als Ort für Debatten aller Fragen der Hochschulforschung sowie angrenzender Themen aus der Wissenschafts- und Bildungsforschung. Als Beihefte der „hochschule“ erscheinen die „HoF-Handreichungen“, die sich dem Transfer hochschulforscherischen Wissens in die Praxis der Hochschulentwicklung widmen.

Artikelmanuskripte werden elektronisch per eMail-Attachment erbeten. Ihr Umfang soll 25.000 Zeichen nicht überschreiten. Für Rezensionen beträgt der Maximalumfang 7.500 Zeichen. Weitere Autoren- und Rezensionshinweise finden sich auf der Homepage der Zeitschrift: <http://www.diehochschule.de> >> Redaktion.

Das Institut für Hochschulforschung (HoF), 1996 gegründet, ist ein An-Institut der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (www.hof.uni-halle.de). Es hat seinen Sitz in der Stiftung Leucorea Wittenberg und wird geleitet von Peer Pasternack.

Als Beilage zu „die hochschule“ erscheint der „HoF-Berichterstatte“ mit aktuellen Nachrichten aus dem Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg. Daneben publiziert das Institut die „HoF-Arbeitsberichte“ (http://www.hof.uni-halle.de/publikationen/hof_arbeitsberichte.htm) und die Schriftenreihe „Hochschulforschung Halle-Wittenberg“ bei der Akademischen Verlagsanstalt Leipzig. Ein quartalsweise erscheinender eMail-Newsletter kann abonniert werden unter <http://lists.uni-halle.de/mailman/listinfo/hofnews>.

Abbildung vordere Umschlagseite: Lorenzo D'Amore, Avellino (Italien), <http://negative-film.tumblr.com/>

Cartoon Umschlagrückseite: Dirk Meissner, Köln

Hochschulforschung von innen und seitwärts Sichtachsen durch ein Forschungsfeld

Peer Pasternack:

Reload oder Reboot? Hochschulforschung in der Diskussion.....6

Martin Winter:

Topografie der Hochschulforschung in Deutschland25

Margret Bülow-Schramm, René Krempkow:

Ein kritischer Blick von innen. Die Zukunft der
Hochschulforschung auf dem Prüfstand.....50

Isabel Steinhardt, Christian Schneijderberg:

Hochschulforschung als Gemischtwarenladen. Karrieremöglichkeiten
des wissenschaftlichen Nachwuchses in einem heterogenen Feld63

Sigrun Nickel, Saskia Ulrich:

Hochschul- und Wissenschaftsforschung zwischen Datenvielfalt
und -zentralisierung. In welche Richtung geht die Entwicklung?76

Marianne Merkt:

Hochschuldidaktik und Hochschulforschung.
Eine Annäherung über Schnittmengen.....92

Susann Kunadt, Anke Lipinsky, Andrea Löther,

Nina Steinweg, Lina Vollmer:
Gender in der Hochschulforschung. Status Quo und Perspektiven106

Ulrich Teichler:

Hochschule und Beruf als Gegenstandsbereich der
Hochschulforschung.....118

Friedrich Stratmann:

Es waren zwei Königskinder ... der Graben war viel zu tief?
Hochschulberatung und Hochschulforschung133

Elmar Schüll:

Zukunftsforschung + Hochschulforschung =
Hochschulzukunftsforschung?148

FORUM

Reinhard Kreckel:

Akademisierungswahn? Anmerkungen zur Aktualität einer immer wiederkehrenden Debatte aus der Sicht der Hochschulforschung..... 161

Veit Larmann:

Kleine Hochschulen in strukturschwachen Lagen..... 176

Heinke Röbbken:

Wie verändern sich wissenschaftliche Publikationsaktivitäten im Laufe einer akademischen Karriere? Eine empirische Analyse am Fallbeispiel der Erziehungswissenschaft 190

PUBLIKATIONEN

Rezension: Tobias Wolbring (Hg.): Fallstricke der Lehrevaluation
(*Kalle Hauss*) 204

Peer Pasternack, Daniel Hechler, Tim Hutschenreuter:

Bibliografie: Wissenschaft & Hochschulen in Ostdeutschland seit 1945..... 208

Autorinnen & Autoren..... 219

Autorinnen & Autoren

Margret Bülow-Schramm, Professorin i.R. Dr., Hochschulforscherin am Zentrum für Hochschul- und Weiterbildung der Universität Hamburg und 1. Vorsitzende der Gesellschaft für Hochschulforschung. eMail: buelow-schramm@uni-hamburg.de

Kalle Hauss, Dipl.-Soz., Leiter des Geschäftsbereichs Evaluation am Zentrum für Qualitätsentwicklung in Lehre und Studium an der Universität Potsdam. eMail: kalle.hauss@uni-potsdam.de

Daniel Hechler M.A., Forschungsreferent am Institut für Hochschulforschung. eMail: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Tim Hutschenreuter M.A., Soziologe, Forschungsreferent am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). eMail: tim.hutschenreuter@hof.uni-halle.de

Reinhard Kreckel, Prof. em. Dr., Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). eMail: reinhard.kreckel@soziologie.uni-halle.de

René Krempkow, Dr. phil., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Forschungsinstitut für Bildungs- und Sozialökonomie Berlin (FiBS) und 2. Vorsitzender der Gesellschaft für Hochschulforschung. eMail: r.krempkow@fibs.eu

Susann Kunadt, Dr. phil., Soziologin, wissenschaftliche Mitarbeiterin bei GESIS, Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung CEWS (Köln). eMail: susann.kunadt@gesis.org

Veit Larmann, Dr. rer. pol., Referent für den Bologna-Prozess an der Helmut-Schmidt-Universität – Universität der Bundeswehr Hamburg, eMail: info@veit-larmann.de

Anke Lipinsky, Dr. phil., Vergleichende Kulturwissenschaftlerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin bei GESIS, Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung CEWS (Köln). eMail: anke.lipinsky@gesis.org

Andrea Löther, Dr. phil., Historikerin und Sozialwissenschaftlerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin bei GESIS, Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung CEWS (Köln). eMail: andrea.loether@gesis.org

Marianne Merkt, Prof. Dr. phil., Hochschuldidaktikerin, Leiterin des Zentrum für Hochschuldidaktik und angewandte Hochschulforschung, Hochschule Magdeburg-Stendal. eMail: mari-anne.merkt@hs-magdeburg.de

Sigrun Nickel, Dr. phil., Sozialwissenschaftlerin, Hochschulforscherin und Dozentin beim gemeinnützigen Centrum für Hochschulentwicklung (CHE). eMail: sigrun.nickel@che.de

Peer Pasternack, Prof. Dr., Direktor des Instituts für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. eMail: peer.pasternack@hof.uni-halle.de; <http://www.peer-pasternack.de>

Heinke Röbbken, Prof. Dr., Professorin für Bildungsmanagement, Universität Oldenburg, eMail: heinke.roebken@uni-oldenburg.de

Christian Schneijderberg M.A., Leiter des Arbeitsbereichs Innovation und Transfer am Internationalen Zentrum für Hochschulforschung (INCHER) der Universität Kassel. eMail: schneijderberg@incher.uni-kassel.de

Elmar Schüll M.A., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Zukunftsstudien der Fachhochschule Salzburg. eMail: elmar.schuell@fh-salzburg.ac.at

Isabel Steinhardt, Dipl. Pol., wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsprojekt „Externe und interne Qualitätssicherung von Studium und Lehre durch Akkreditierungs- und Evaluationsverfahren“. eMail: steinhardt@incher.uni-kassel.de

Nina Steinweg, Dr. iur., Rechtswissenschaftlerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin bei GESIS, Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung CEWS (Köln). eMail: nina.steinweg@gesis.org

Friedrich Stratmann, Dr. disc. pol., Sozialwissenschaftler und Volkswirt, Leiter der Abteilung HIS-Hochschulentwicklung im DZHW Hannover. eMail: stratmann@his.de

Ulrich Teichler, Prof. Dr., ehemals Geschäftsführender Direktor des Internationalen Zentrums für Hochschulforschung (INCHER-Kassel) der Universität Kassel. eMail: teichler@incher.uni-kassel.de

Saskia Ulrich, Dipl.-Soz., Soziologin. Hochschulforscherin und Mitarbeiterin im Ranking beim gemeinnützigen Centrum für Hochschulentwicklung (CHE). eMail: saskia.ulrich@che.de

Lina Vollmer, Sozialwissenschaftlerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin bei GESIS, Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung CEWS (Köln). eMail: lina.vollmer@gesis.org

Martin Winter, Dr. phil., Sozialwissenschaftler, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). eMail: martin.winter@hof.uni-halle.de